nächsten Tage machte er sich auf den Weg und ging die Strasse auf und ab, bis er die beiden lieben Kinder ängstlich umherblickend aus dem Thore kommen sah. Heute waren aber die Buben fort und die Mädchen konnten unangefochten heimgehen.

Der wackere Offizier ließ sich aber die Mühe nicht verdrießen; er war täglich auf dem Wege bereit, die Kinder zu beschützen und das that noth. Denn kaum zwei Tage später sprangen plötzlich die beiden bösen Buben mit kleinen Peitschen aus ihrem Hause auf die Mädchen los, welche sich ängstlich vor ihnen flüchteten.

„Laßt die Kinder in Ruhe!" rief der Offizier drohend.

Allein die bösen Buben kümmerten sich nichts um ihn und begannen, mit der Peitsche auf die Kinder loszuschlagen.

„Wollt Ihr augenblicklich aufhören, oder es wird nicht gut!" rief der Offizier erzürnt und eilte näher.

Statt zu gehorchen, streckte ihm der eine böse Bube die Zunge, während der andere zu schlagen fortfuhr.

Wie der Blitz aber hatte ihn der Offizier, der eine Reitpeitsche in der Hand trug, am Arme und nun folgte eine so schmerzhafte Züchtigung, daß der Knabe sich fürchterlich schreiend davon machte. Der andere lief auf sein Haus zu; aber ehe er es erreichte, hatte ihn bereits der Bediente des Offiziers, der ihn noch gründlicher, als sein Herr, mit der Hundepeitsche bearbeitete.

Von dieser Stunde an ließen sich die bösen Buben nicht mehr sehen und die guten Mädchen hatten Ruhe vor ihnen.

85. Der mildthätige Bischof.

Pius, Bischof von Speier, war ein Vater der Armen. Seine großen Einkünfte verwendete er blos für wohlthätige Zwecke; ja er genoß die ärmlichsten Speisen, um nur recht viel Wohlthaten spenden zu können und da er auf Kleider gar nichts wendete, so kam es zuweilen dahin, daß er am Nothwendigsten Mangel litt. Wenn dann sein alter treuer Bedienter Geld zu einem neuen Kleidungsstück verlangte, pflegte der Bischof zu sagen: „Lieber Franz, gib dem Schneider ein gutes Wort, daß er die Kleider noch einmal ausbessere. Wir brauchen unser Geld für die Armen."

Aber einstmals erklärte der Schneider, mit den Beinkleidern des Herrn Bischofs sei nun einmal nichts mehr zu machen; es müßten neue angeschafft werden.

Der Bediente ging gedankenvoll in den Palast. „Was wird er wohl sagen, wenn ich Geld für neue Beinkleider verlange. Es wird wieder die alte Leier sein. Warte, jetzt fällt mir was ein!" sagte er zu sich selbst. Schnell ging er in den Palast. „Ach, hochwürdigster Herr," sagte er zum Bischof, „unten ist ein armer Mann, dessen Beinkleider so schlecht sind, daß der Flicker sie nicht mehr ausbessern mag; schenkt ihm doch Geld zu neuen." „Wie viel braucht er, lieber Franz?" fragte der gütige Bischof. „Zehn Gulden werden es thun!" war die Antwort. „Gib ihm diese elf Gulden und sag ihm, er soll sich recht gute und warme kaufen!" Damit gab er dem Bedienten das Geld; der aber lief und brachte es dem Schneider und dieser machte dafür dem Bischof neue warme Hosen, die er nach zwei Tagen brachte.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000229